

# Selma und ihre Reisetasche

von Anni Weitner, veröffentlicht in „Unsere Heimat“ (1/4, 1987, S. 24 – 25)

Wenn man vor 1930 aus der Engt kommend Wallerfangen betrat, sah man an einem der ersten Häuser der Hauptstraße ein Schild aus Pappe mit dem Hinweis, dass man dort Kurz-, Weiß- und Wollwaren kaufen konnte. Die Besitzerin war Selma, eine Jüdin von sehr kleinem Wuchs. Sie hatte zudem noch einen Buckel, was ihr auch den Namen buckelige Selma eintrug. Ihr Alter war nicht leicht zu bestimmen. Sie konnte 40 als auch 60 Jahre zählen. Obwohl ihr zerknittertes Gesicht eher hässlich als schön zu nennen war, konnte man Güte und Freundlichkeit in ihren Zügen lesen. Ihre Kleidung war stets fein. Sie verstand es geschickt, mit Pelerinen und Umhängen ihren Buckel zu verdecken. Besonders elegant kleidete sie sich an den Tagen, an welchen sie nach Saarbrücken fuhr, um die Einkäufe für ihren kleinen Laden zu tätigen. Denn alles, was sie verkaufte, bekam sie nicht von einem Lieferanten. Sie kaufte alles persönlich in der Stadt ein. Fröhlich konnte man sie dann zum Bahnhof schreiten sehen.

An ihrem Arm baumelte immer eine große geschmackvolle Reisetasche, die eigentlich für sie viel zu groß war, so dass sie ihr fast bis zu den Knöcheln hing. Ohne diese Tasche fuhr sie niemals in die Stadt. Abends musste ihre Magd sie am Bahnhof abholen, denn alleine hätte Selma die Pakete nicht tragen können.

Zu Hause angekommen wurde dann alles sorgfältig ausgepackt und in den Schubladen ihrer Möbel untergebracht. Selma hatte nämlich gar keinen richtigen Laden. Ihre beiden Zimmer, die ihr als Wohn- und Schlafzimmer dienten, wurden gleichzeitig als Laden benutzt. Ein großes Warenlager hatte sie ohnehin nicht. In ihrem immer etwas düster wirkenden Wohnzimmer mit den alten Möbeln stand eine riesige Kommode mit schweren Beschlägen an den großen Schubladen. Darin lagen fein säuberlich sortiert Wolle, Unterwäsche, Strümpfe und Nähzeug, woraus fast ihr ganzes Sortiment bestand. Ab und zu hatte Selma auch in ihrem Schlafzimmer auf einer langen Messingstange Blusen und Westen hängen, die sie auf Bestellung ihrer Kundinnen besorgt hatte. Das war immer ein Risiko für die Frau. Denn es kam häufig vor, dass eine Bestellerin plötzlich keine Lust verspürte, das Bestellte abzuholen, oder wenn Bluse oder Weste nicht ihren Vorstellungen entsprachen. Dann musste Selma ihre ganzen Überredungskünste anwenden, die Ware doch noch los zu werden.

Ihre Kundinnen, fast ausschließlich Arbeiterinnen aus der Wallerfanger Steingutfabrik, kauften bei ihr nur des Kredites wegen, den Selma ihnen gewährte. Wenn sie genügend Bargeld hatten, fuhren sie mit der Straßenbahn nach Saarlouis zum Einkaufen. Denn dort hatten sie eine große Auswahl.

Den größten Zustrom an Kundinnen hatte Selma in der Faschingszeit. Sie bot dann die verschiedensten Kostüme gegen geringes Entgelt zum Verleih. Ihr Schlafzimmer glich in diesen Tagen der Garderobe eines kleinen Theaters. Aufgereiht auf einer langen Stange hingen jeweils 10 - 20 Kostüme. Sie waren natürlich von den jungen Arbeiterinnen sehr begehrt, zumal in Wallerfangen noch richtig Fastnacht gefeiert wurde. Wenn in der Steingutfabrik Feierabend war, sah

man die jungen Frauen zu Selma eilen. Jede wollte als erste ein schönes Kostüm ausleihen, um eine Nacht darin zu tanzen. Am nächsten Tag wurden die Kostüme zurückgebracht und erneut für eine Nacht verliehen. Das ging so bis Aschermittwoch.

In diesen Tagen herrschte immer ein lustiges Treiben in Selmas sonst so ruhiger Behausung. Sie hatte ihren Spaß dabei, die Arbeiterinnen in ihren Kostümen zu bestaunen. Sie selbst hatte noch niemals einen Maskenball besucht, sondern lebte sehr einsam und zurückgezogen.

Sie war fast nur auf die Gesellschaft ihrer treuen Magd angewiesen, die täglich für ein paar Stunden Selmas kleinen Haushalt besorgte. Zu den Pflichten der Magd gehörte es auch, jeweils am Zahltag der Arbeiterinnen die ausstehenden Rechnungen zu kassieren. Selma nahm dann das große Kontobuch hervor und notierte der Magd mit ihrer zierlichen Schrift die Namen der Personen, bei denen sie Geld kassieren sollte. Die Magd machte sich dann auf den Weg. Wenn sie Glück hatte, konnte sie am Abend Selma die ausstehenden Beträge aushändigen. Meistens musste sie für einen kleinen Betrag den Weg mehrmals gehen. Auch kam es vor, dass Kundinnen überhaupt nicht zahlten. Selma musste sich dann damit zufrieden geben. Sie wusste nun, dass sie wieder eine Kundin verloren hatte.

Der Sabbat war für Selma immer ein Tag, an dem sie überhaupt nichts zu tun pflegte. Morgens ging sie zur Synagoge. Am Nachmittag sah man sie auf einem für sie viel zu großen Stuhle vor ihrer Haustür sitzen. Sie genoss es, die Leute auf der Straße bei ihrem geschäftigen Treiben zu beobachten. Ab und zu kam auch ein Pferdefuhrwerk vorbei mit Bauern, die vom Markte zurück nach dem Gau fuhren. Mancher blieb bei ihr stehen, um ein paar Worte mit ihr zu wechseln. So lebte sie ihr bescheidenes Leben im täglichen Einerlei und schien zufrieden zu sein.

Es kam das Jahr 1936. Im ganzen Lande wurde gegen die Juden gehetzt. 'Die Juden sind unser Unglück' war überall zu lesen. In der nahen Stadt wurde die Synagoge in Brand gesteckt. In mehreren Orten wurden die Fenster von Häusern, die Juden bewohnten, eingeschlagen. Selma selbst aber blieb verschont. Wer sie näher kannte, merkte wohl, dass sie immer stiller wurde. Ihre Wohnung verließ sie fast gar nicht mehr. Sie brauchte nicht mehr zum Einkaufen zu fahren, denn die Kundinnen blieben aus. Man wollte doch nicht den Namen haben, bei einer Jüdin zu kaufen. Die wenigen Leute, die noch zu ihr kamen, taten dies im Schutze der Dunkelheit. Aber es redete niemand offen mit ihr über die Situation, in der sie sich befand. Jeder hatte Angst, etwas Falsches zu sagen oder zu tun. Zudem glaubte man, dass Selma doch nichts geschehen könne, da sie immer still und zurückgezogen gelebt und gegen jeden hilfsbereit und freundlich war.

Eines Morgens blieben Selmas Fensterläden geschlossen. Niemand wusste etwas Genaues zu sagen. Ihre Magd erzählte später, Selma sei von einem Pilz- und Kräutersammler, der sich auf den versteckten Waldwegen des Gaus gut auskannte, bei Nacht über die Grenze nach Frankreich gebracht worden. Sie hatte außer ihrer großen Reisetasche nichts mitgenommen.